

## Asia Business Insights

# Kaltstart für die Konjunktur

Dank massiver staatlicher Investitionen ist China die einzige große Volkswirtschaft der Welt, die in diesem Jahr wachsen wird. Das entlastet auch die Weltwirtschaft. Doch Hoffnungen, das Land könne damit einen globalen Aufschwung entfachen, sind verfrüht.

Bert Fröndhoff, Kevin Knitterscheidt,  
Jens Münchrath, Düsseldorf

Mark Wang ist durch und durch Banker – verbindlich beim Auftritt, zurückhaltend im Ton, nüchtern in der Analyse. Spricht der Vorstandschef der Großbank HSBC in China allerdings über seine derzeitige Heimat, ist so etwas wie Begeisterung zu spüren. „Wir arbeiten an unseren chinesischen Standorten wieder mit 100 Prozent Kapazität“, sagt Wang, der auf der „Asia Business Insights“, einer Veranstaltung von Handelsblatt und HSBC, in Düsseldorf per Video zugeschaltet ist. Aus seiner Sicht hat die Volksrepublik die Folgen der Coronakrise weitgehend überwunden. „Wir haben das Ende der V-Kurve bereits hinter uns gebracht“, sagt er.

First in, first out – und das mit überraschendem Schwung: So lässt sich nach Ansicht von Ökonomen die derzeitige konjunkturelle Lage des Landes beschreiben, in dem die globale Corona-Pandemie im Januar ihren Anfang nahm. Mittlerweile sind es die USA, in denen das Virus am stärksten wütet – während China, nach einem groß angelegten Shutdown im Frühling, als einzige große Volkswirtschaft der Welt mit einem Zuwachs beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) für das Jahr 2020 rechnen darf: 2,4 Prozent werden es laut HSBC-Prognose sein. Für die Weltwirtschaft erwartet der IWF 2020 ein Minus von fast fünf Prozent.

China als Motor einer lahmen Weltwirtschaft: Das Bild weckt Erinnerungen an die Weltfinanzkrise in den Jahren 2008 und 2009, als die Volksrepublik mit gigantischen staatlichen Konjunkturprogrammen die globale Nachfrage in die Höhe trieben und so die Weltwirtschaft gerettet hatte. Auch in dieser Krise sind es die staatlichen Infrastrukturinvestitionen, die das Wachstum treiben. Doch die politischen Verhältnisse haben sich seither dramatisch verändert.

Selten war das Verhältnis der Europäer zu China komplexer, vielschichtiger und auch gespalten als heute. Einerseits sehen die Europäer die

Ausweitung der politischen Einflussphären Chinas in Asien, Afrika und auch Europa mit großer Skepsis. Europa sucht in dem epochalen Handelskonflikt zwischen den USA und Peking seine Rolle. Andererseits gilt die zweitgrößte Volkswirtschaft immer noch als Hoffnungsträger für die Entwicklung der Weltkonjunktur.

„In diesem komplexen Verhältnis ist es wichtig, dass sich alle Beteiligten zu einer regelbasierten internationalen Ordnung bekennen“, sagte der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet auf der Tagung. Das betreffe sowohl die Handelsbeziehungen als auch die politischen Beziehungen. China habe sich immer zu Multilateralismus bekannt, und „da können wir das Land beim Wort nehmen“, ergänzte der Kandidat für den CDU-Vorsitz.

Den amerikanischen Weg einer Entkopplung von China wollen die Europäer nicht gehen – denn das wäre vor allem für Deutschland, das so verflochten mit China ist wie keine andere Volkswirtschaft, ein untragbar hohes ökonomisches Risiko. Allerdings gibt es auch hierzulande eine intensive politische Debatte, inwieweit staatlich kontrollierte Tech-Konzerne wie der chinesische Telekom-Ausrüster Huawei am Aufbau des sicherheitsrelevanten deutschen 5G-Netztes beteiligt werden sollten.

Doch auch diese Debatte kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass China ein Ausnahmeland ist und bleibt, was die Wirtschaftsdynamik angeht. Doch Wang beobachtet auch Ungleichgewichte. So würde vor allem der Staat derzeit und in den kommenden Monaten viel in Infrastruktur investieren, während der private Konsum weiter hinterherhinkt.

Doch Chinas führende Politiker hätten mehrfach unterstrichen, dass die langfristige Erholung von der Pandemie ganz erheblich von der Stärkung des privaten Konsums abhängig sei. Und das werde allen helfen.

Das langfristig größte Risiko für die zweitgrößte Volkswirtschaft allerdings ist der Wirtschaftskrieg mit den USA. „Viel wichtiger als die Pandemie ist die Frage: Wie geht es mit dieser geo-



NRW-Ministerpräsident Laschet: Der CDU-Politiker betonte die Bedeutung des Freihandels.



Abstand halten: Die „Asia Business Insights“ fanden erstmals als Hybrid-Event statt.

politischen Auseinandersetzung weiter?“, sagte Bert Rürup, Präsident des Handelsblatt Research Institute. Auch für Stefan Oschmann, Vorstandschef des Darmstädter Chemie- und Pharmakonzerns Merck, ist der Konflikt zwischen den beiden Supermächten der „wesentliche Faktor für die zukünftige Entwicklung der Weltkonjunktur“.

Allerdings: Dieser Konflikt sollte deutsche Unternehmer nicht davon abhalten, sich stärker in China zu engagieren. „Asien ordnet sich neu und wächst“, sagte der Manager. Vor allem der dortige Technologie- und Wissenschaftsstandort bietet große Möglichkeiten – „allen geopolitischen Risiken zum Trotz“. Für den Darmstädter Pharmakonzern ist Asien längst ein wichtiger Forschungsstandort. In Schanghai und Guangzhou hat Merck Innovationshubs für digitale Medizin und Künstliche Intelligenz. Die Chinesen seien auch deswegen besser durch die Covid-19-Krise gekommen, weil sie gegenüber neuer Technologie sehr offen seien.

## Technologie- und Wissenschaftsstandort für Europa entscheidend

Von der Politik forderte Oschmann wiederum, sich in der Debatte mit China mit Nachdruck für einen regelbasierten Welthandel einzusetzen: „Nicht das Recht des Stärkeren, sondern die Stärke des Rechts muss die Maxime sein.“ Für Europa sei es im globalen Wettbewerb entscheidend, einen Technologie- und Wissenschaftsstandort zu haben, der sich mit den USA und China auf Augenhöhe bewege.

## Merck-Chef Stefan Oschmann

## „Wir sollten asiatischer werden“

Auf der Handelsblatt-Tagung „Asia Business Insights“ war Merck-CEO Stefan Oschmann am Dienstag einer der Hauptredner. Der Chef des Darmstädter Pharma- und Technologiekonzerns fordert deutsche Manager auf, die Chancen in Asien besser zu nutzen – und sich von den dortigen Führungskräften etwas abzugucken. Wir dokumentieren die Rede in Auszügen:

„Wenn wir es in Europa richtig anpacken, dann bieten uns die wirtschaftliche Dynamik Asiens und die wachsende Bedeutung vieler asiatischer Staaten in Wissenschaft und Technologie große Möglichkeiten. Metropolen wie Guangzhou, Schanghai, Seoul, Singapur und viele andere Städte und Regionen sind heute Hotspots für Forschung und Entwicklung. Dort wird die Zukunft vieler Industrien gestaltet. Ich bin immer wieder begeistert von der Neugier, der Tatkraft und dem Unternehmertum, die ich dort erlebe.“

In Asien entstehen globale Technologiekonzerne von morgen und übermorgen. Ihr Wachstum möchten wir mit unseren Innovationen begleiten. Merck ist beileibe kein Einzelfall. Ich bin fest davon überzeugt, dass sich so gut wie jedem europäischen Technologieunternehmen in Asien große Chancen bieten. Aber dafür müssen wir bereit sein, von Asien zu lernen.

Drei Aspekte spielen zurzeit eine besondere Rolle, die eng miteinander zusammenhängen. Erstens der Umgang mit der Covid-19-Pandemie. Vor allem die Staaten Ostasiens waren als erste davon betroffen. Und sie waren vorbereitet durch ihre Erfahrungen mit Sars und anderen Epidemien in den vergangenen Jahren. Auch wir bei Merck haben in Asien im Umgang mit der Pandemie wertvolle Erfahrungen gesammelt.

Etwas grundsätzlicher ist der zweite Aspekt, den wir von Asien lernen können. Im Alltag spielen neue Technologien dort vielfach eine stärkere Rolle als hierzulande. Ich erlebe in Asien eine sehr große Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Technologien. Zum Beispiel im Gesundheitssektor. Dass es viele asiatische Staaten geschafft haben, die Covid-19-Pandemie vergleichsweise effektiv einzudämmen, hängt auch mit dem Einsatz moderner Technologien zusammen. In Schanghai eröffneten mitten in der Coronakrise Internetkrankenhäuser, also Onlineplattformen, die mit richtigen Kliniken zusammenarbeiten. Patienten konnten so mit einem Arzt sprechen und Rezepte erhalten, ohne die eigene Wohnung verlassen zu müssen.

Etwas mehr von dieser Aufgeschlossenheit wünsche ich mir auch hier in Europa. Und damit zum dritten Aspekt, bei dem wir von asiatischen Unternehmern lernen können: Sie sind bereit, sehr schnell kalkulierte Risiken einzugehen. Diese

asiatische Geschäftstüchtigkeit, diese Agilität, nicht zu zögern, sondern sich schnell an neue Marktgegebenheiten anzupassen, das ist bewundernswert. Wir als Unternehmer und Führungskräfte könnten in dieser Hinsicht gut und gerne etwas asiatischer werden.

Wenn wir auf das Große und Ganze blicken: Unter welchen Bedingungen können wir von Asiens wirtschaftlicher Dynamik profitieren? Gerade mit Blick auf China hat sich die Diskussion in den vergangenen Jahren gewandelt. Die Annahme, dass das Land mit einer immer tieferen Integration in die Weltwirtschaft zunehmend auch westlichen Vorstellungen folgt, war falsch. Wir sehen heute: China geht seinen eigenen Weg. Es verfolgt sein eigenes politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches Modell.

Was sollten wir in Europa also tun? In erster Linie sollten wir uns weiter engagieren und mit Nachdruck für einen regelbasierten Welthandel einsetzen. Auch für bestehende und aufstrebende Supermächte darf nicht das Recht des Stärkeren gelten, sondern die Stärke des Rechts. Ein fairer Welthandel braucht klare und transparente Marktregeln für alle Beteiligten.

Europa ist ein handelspolitisches Schwerkrieg. Und dieses Gewicht sollten wir im Sinne eines offenen und fairen Handels nutzen. Natürlich wird auch ein geeintes und starkes Europa den Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und China nicht belegen können. Die bestehende und die aufstrebende Supermacht tarieren das globale Kräfteverhältnis gerade neu aus. Ein ‚Great Decoupling‘, eine große Abkopplung, auch im Bereich der digitalen Technologien, wird wahrscheinlicher. Das macht die Lage, vor allem auch in Asien, deutlich komplexer.

Umso wichtiger ist es, dass wir hier bei uns, in Europa, gute Rahmenbedingungen für Wissenschaft und Technologie schaffen. Rahmenbedingungen, die es europäischen Technologieunternehmen ermöglichen, auf Augenhöhe mit den großen Spielern in Asien und in den USA zu agieren. Ich denke an eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Unternehmen und staatlichen Institutionen. Ich denke an eine bessere öffentliche und private Finanzierung für junge, vielversprechende Unternehmen. Und natürlich denke ich an eine Kultur, die wissenschaftliche Neugier und verantwortungsvolles Unternehmertum wertschätzt und fördert.

Für uns in Europa ist eines entscheidend: dass wir aus einer Position der eigenen Stärke agieren. Denn dann werden wir im Wettbewerb bestehen. Dann können wir faire Wettbewerbsbedingungen durchsetzen – und Asiens Dynamik als Chance für Europa nutzen.“



Carola von Schmettow (oben), Live-Schaltete nach Peking (links): Die HSBC-Deutschlandchefin sieht Deutschland und China bei der Corona-Bewältigung vorn.



Moderatorin Nicole Bastian: Die Auslandschefin des Handelsblatts führte durch die Veranstaltung.

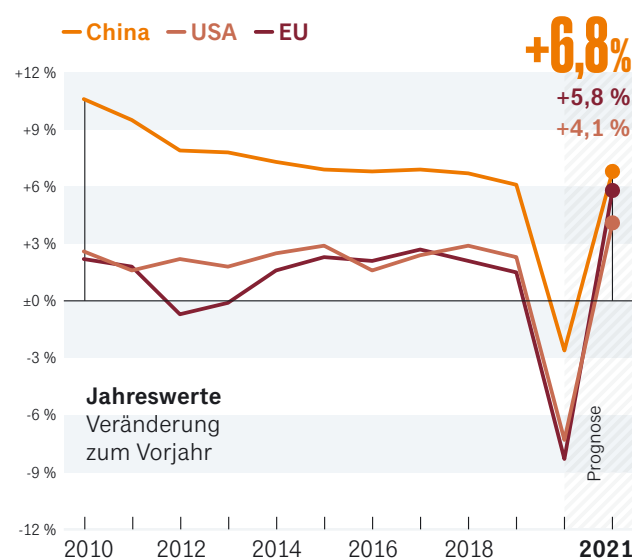


Tim Frankenheim

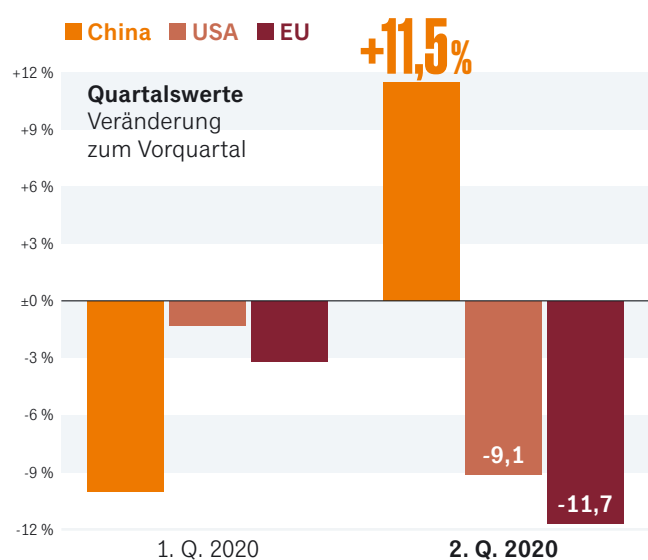
Uta Wagner

## Trügerisches Wachstum

Bruttoinlandsprodukt von China, USA und der EU, Veränderung in Prozent



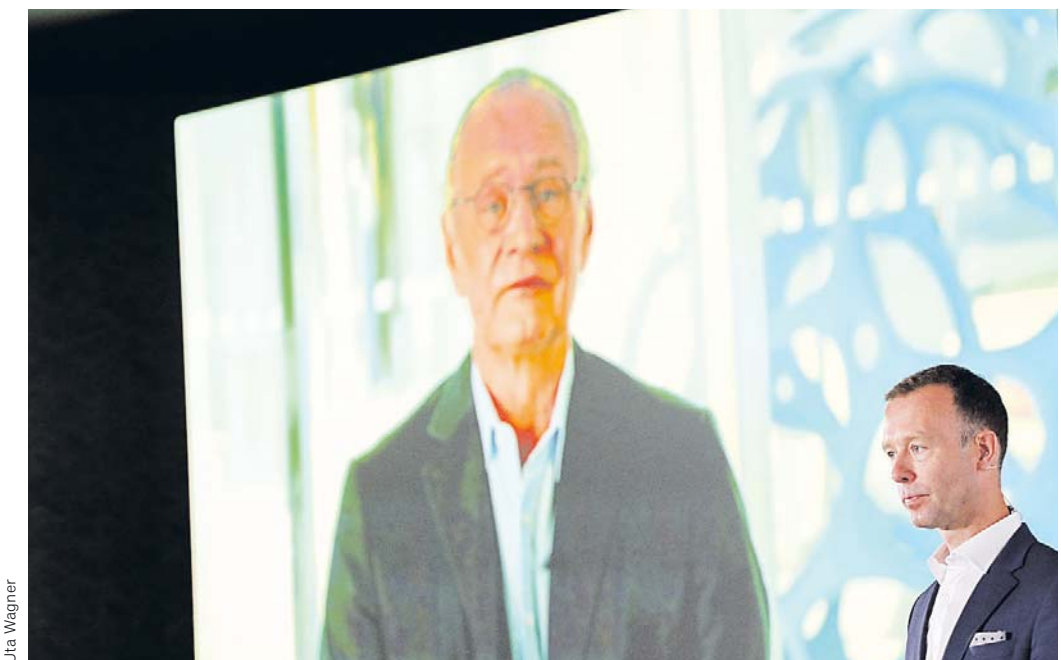
HANDELSBLATT



Quellen: Bloomberg, Eurostat, IWF, EU-Kommission

Wir haben das Ende der V-Kurve hinter uns gebracht.

Mark Wang  
China-Chef von HSBC



Stefan Oschmann: Der Merck-Chef wird zur Handelsblatt-Konferenz mit Chefredakteur Sven Afhüppe geschaltet.